

**www.e-rara.ch**

## **Shakespearestudien**

**Rümelin, Gustav**

**Stuttgart, 1866**

**Zentralbibliothek Zürich**

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-118149>

### V. Shakespeares Eigenthümlichkeiten in der Charakteristik der Personen und in der Motivirung der dramatischen Handlung.

---

#### **www.e-rara.ch**

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

---

**Nutzungsbedingungen** Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

**Terms of Use** This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

**Conditions d'utilisation** Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

**Condizioni di utilizzo** Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

weggelassen oder gemildert, aber auch das Stehengebliebene läßt sich nicht nur so der damaligen Zeitsitte in die Schuhe schieben. Wenn in „Viel Lärmen um Nichts“ der Fürst über das Witzgefecht zwischen Bertrand und Beatrice zu der letzteren sagt, sie sey ihrem Gegner unterlegen, und sie erwidert: „da müßte sie ja Affen zur Welt bringen,“ so erscheint es uns als ein Frevel gegen das puritanische Zeitalter der jungfräulichen Königin, zu glauben, man habe solche Reden im Munde einer gebildeten Frau für zulässig angesehen; wenn wir uns aber erinnern, daß auf der Bühne jener Zeit die Frauenrollen von Jünglingen gespielt wurden, daß das tonangebende Publikum aus vornehmen Garçons bestand, daß von den Frauen, die sich überhaupt ins Theater wagten, nur die käuflichen Schönheiten ohne Maske erschienen, so ist das Räthsel leicht gelöst und eine billige Schätzung dieser Verhältnisse wird vielmehr dem Dichter die Anerkennung zollen müssen, daß er einer naheliegenden Versuchung zum Mißbrauch seiner Gaben noch mit rühmlicher Mäßigung widerstand.

## V.

### Shakespeares Eigenthümlichkeiten in der Charakteristik der Personen und in der Motivirung der dramatischen Handlung.

Mit großer Uebereinstimmung rühmt die deutsche Kunstkritik an Shakespeare vor allem andern seine Meisterschaft

in der psychologischen Charakteristik und dramatischen Motivierung, sowie den Universalismus seiner Weltkenntniß. Mit besonderer Vorliebe hebt man dabei hervor, daß die dramatischen Charaktere unseres Dichters nicht bloß Repräsentanten von Gattungen, nicht abstrakte Schemen seyen, sondern Leben und Wahrheit, Fleisch und Blut, individuelle Färbung und dabei doch den Reiz des Ideellen und Typischen haben. Die Handlung werde durchaus aus den Charakteren abgeleitet, so daß selbst das Zufällige den Charakter des Willkürlichen und Fremdartigen verliere. Dabei sey für den Dichter kein Unterschied von Geschlecht, Alter, Stand und Beruf, Volk und Zeitalter eine Schranke; mit so sicherer Hand zeichne er das Menschliche in allen seinen Gestalten.

Wir wagen es, dieses Lob in seiner allgemeinen und unbedingten Fassung einzuschränken und auf das Bedürfniß feinerer Unterscheidung hinzuweisen.

Es unterliegt nicht dem mindesten Zweifel, daß Shakespeare das erste und entscheidende Erforderniß des dramatischen Dichters im eminentesten Grad besitzt. Es ist dieß die Gabe, das eigene Selbstbewußtseyn zu vervielfältigen, in seinem Innern gleichsam die Verwandlungskünste des Proteus nachzuahmen. Es hängt dieß wohl näher damit zusammen, daß er ein voller ächter Mensch war, in dem alle Triebe und Regungen der Gattung mit energischem Pulsschlag circularten, daß jedoch diese Triebe, so mächtig sie sich geltend machten, schließlich dem eigenthümlichen Drang und Talent, in den Spielen der Einbildungskraft ein zweites inneres Leben neben dem äußerlichen

fortzuspinnen, dienen mußten, daß sodann die hinzutretende Gabe einer lebhaften, sinnlichen Beobachtung den Stoff jener Traumwelt immer vermehrte, und indem nun der Dichter die einzelnen Empfindungen und Gestalten dieser innern Welt theils fixirte, theils auf mannigfache Weise unter sich combinirte, gewann er den Ausgangspunkt und die spezifische Färbung für die Darstellung der verschiedenartigsten Formen menschlicher Individualitäten und Zustände.

Wenn wir unter einem wahren dramatischen Charakter nur einen solchen verstehen, dessen Züge nichts den allgemeinen Merkmalen der menschlichen Gattung Widersprechendes enthalten, und dessen Träger wir uns leicht als unter den wirklichen Menschen unseres Erfahrungskreises herumwandelnd denken können, so ist damit nicht viel gesagt, denn dann müßten gerade die unbedeutendsten und trivialsten Charaktere die wahrsten seyn. Den wirklichen Eindruck innerer Wahrheit wird uns nur derjenige Charakter machen, zu dessen Selbstbewußtseyn wir unter der leitenden Vorempfindung des Dichters das unsrige zu verengern oder zu erweitern vermögen, so daß wir gleichsam aus ihm heraus empfinden. Die Leichtigkeit und Vollständigkeit, mit welcher der Dichter diese innere Operation in uns zu Stande bringt, die Lichtstärke, zu welcher er dabei unser gewohntes Selbstbewußtseyn in uns aufhellt, die Ausdehnung oder Vertiefung, die er demselben hiebei zu verleihen weiß, bedingen den Grad unserer Befriedigung und der ästhetischen Wirkung. Ein dramatisches Charakterbild, in welchem der Dichter jenes Ziel bei uns nicht

erreicht, kann immer noch für uns interessant und bedeutend seyn; es bleibt uns aber immer fremd, und der Dichter erzielt bei uns nicht seinen vollen Zweck, mag nun die Schuld daran an ihm liegen oder an uns.

Unter den Shakespeareschen Charakteren fehlt es nun zwar nicht an solchen, bei welchen es uns sehr schwer, wo nicht unmöglich wird, jene innere Operation ohne Anstoß in uns zu vollziehen; im Ganzen aber ist Shakespeare unzweifelhaft in dieser Gabe, eine bunte Reihe der eigenthümlichsten Gestalten lebensvoll vor uns hinzustellen und uns durch die Macht des besflügelten Wortes zur innern Nachbildung seiner Visionen zu nöthigen, vielleicht der erste aller Dichter. Wir wüßten ihm wenigstens nur Goethe zur Seite zu stellen, der zwar keine so mannigfaltigen und so weit auseinanderliegenden Lebensbilder zeichnet, dafür aber auch die Fäden, durch welche die Gestalten des Dichters immer noch mit unserem eigenen Selbstbewußtseyn zusammenhängen müssen, weit seltener abreißen läßt.

Allein die bloße Menschenkenntniß und innere Erfahrung reicht für den dramatischen Dichter bei weitem nicht aus. Die menschliche Handlung, die er darzustellen hat, ist nicht bloß durch den Charakter und die Intentionen des Handelnden, sondern eben so durch den Gesamteffekt zahlreicher Gegenwirkungen, durch die Gesellschaft und mannigfaltige äußere Umstände und Verhältnisse bestimmt, und erleidet durch diesen zweiten Faktor die verschiedenartigste Abschwächung und Modifikation. Um sich in diesem zweiten Element mit

Sicherheit zu bewegen, bedarf der Dichter außer jener inneren Erfahrung, die ihm zur Menschenkenntniß hilft, auch die Kenntniß des Weltlaufs, einen Reichthum äußerer Lebenserfahrung, den er selbst nur in praktischer Thätigkeit und durch positive Kenntnisse der verschiedensten Art gewinnen kann. Ohne diesen Weltverstand wird der Dichter keine wohlgefügte Handlung und ohne diese keine wahre dramatische Wirkung fertig bringen, wie schon bekanntlich Aristoteles sagt: das Erste und Wichtigste im Drama ist die Handlung, die Charaktere sind erst das Zweite. Denn widersprechende, unwahrscheinliche, zweckwidrige Theile der Handlung werden viel leichter bemerkt und als Störung empfunden, während Unklarheiten und Widersprüche der Charakteristik uns leicht entgehen und nicht so greifbar und beweisbar sind.

Von dieser Art von Weltverstand, wie sie dazu nöthig ist, um eine durch innere und äußere Wahrscheinlichkeit und durch den Schein von Nothwendigkeit uns befriedigende dramatische Handlung zu erfinden und durchzuführen, behaupten wir nun, daß Shakespeare sie nicht in hervorragendem Grade besaß, ja nach seinem ganzen Bildungs- und Lebensgang, nach seiner Stellung zur Gesellschaft gar nicht einmal haben konnte. Von dem strengen Causalnerus, der den Gang der menschlichen Dinge bis in's Einzelste bestimmt, von dem tiefgreifenden Einfluß, den die bürgerliche Gesellschaft auf ihre einzelnen Glieder ausübt, konnte derjenige keine klare und genaue Vorstellung gewinnen, der selbst wie in einer

Ausnahmstellung dieser bürgerlichen Gesellschaft fern gerückt war, dessen praktische Lebenserfahrungen sich im Wesentlichen auf das Theaterwesen beschränken mußten, dessen Beruf und Erwerb als unehrenhaft galt, der zu Staat, Kirche und Gemeinde kein geordnetes Verhältniß hatte, dessen eigenes Familienleben schon ein durchaus regelloses war. Sein Publikum, wie wir es oben kennen gelernt, machte in diesem Punkt keine Ansprüche, denn es besaß jene Welterfahrung selbst noch nicht; ihm war im Gegentheil die unwahrscheinliche und abenteuerliche Handlung willkommener als die begreifliche und wohlgefügte.

Es liegt hier eine dichterische Eigenthümlichkeit Shakespeares, die mit seinen Vorzügen, mit der Macht seiner dramatischen Wirkung auf's Engste zusammenhängt. Er leitet die Handlung in weit stärkerem Grade aus den Charakteren ab, als die Erfahrung uns zeigt; er ignorirt das abschwächende und modificirende Gegengewicht, das in der Gesellschaft und in der Verkettung der Umstände liegt. Er leiht dem Menschen ein unbedingteres, maßloseres Handeln, als der Realist zugeben kann; seine Gestalten treten viel freier und selbstständiger aus dem gesellschaftlichen und geschichtlichen Hintergrund, in dem sie stehen, heraus, als dem Historiker denkbar ist. Liebe, Haß, Neid, Ehrgeiz greifen rücksichtslos zu den letzten Mitteln und der Intellekt dient mehr dazu, die Leidenschaften zu schüren, als zu leiten und ihren Erfolg zu sichern. Am deutlichsten tritt diese Eigenheit Shakespeares in einer Vergleichung mit Goethe heraus, bei dem

jener Weltverstand, die Einsicht in die Abhängigkeit des handelnden Individuums von den Gegenwirkungen der Welt in der höchsten Vollendung erscheint. Tasso und Antonio, Orest und Thoas, Egmont, Dranien und Alba, Carlos, Clavigo und Beaumarchais sind in der tiefsten Anlage verschiedene, von heftigen Leidenschaften oder festen Zielen bewegte Charaktere; aber ihr Handeln erscheint uns, verglichen mit dem eines Coriolan, Macbeth, Richard, Hamlet, als ein maßvolles, durch die gegebenen Umstände und die Rücksicht auf die voraussichtlichen Gegenwirkungen motivirtes, auf dem Boden ihrer Zeit und Sitte für uns vollkommen begreifliches.

Shakespeare verdankt dieser Eigenheit den großen Vortheil, daß seine Gestalten großartiger und eindrucksvoller vor uns stehen und auch der Masse verständlich bleiben, während die feineren Linien der Goetheschen Charakterbilder dem ungeübteren Auge blaß und abgeschwächt erscheinen können.

Wie der Physiker uns den Luftdruck, die Schwere, die Elektrizität u. s. w. am frappantesten vor Augen stellt, wenn er die Erscheinungen durch möglichste Fernhaltung der mannigfaltigen Coefficienten, die in der Wirklichkeit ihre Begleitung bilden, im Experiment auf ihre einfachste oder concentrirteste Gestalt zurückführt, so weiß uns der Dichter mit den mancherlei Grundkräften des Seelenlebens am wirksamsten vertraut zu machen, indem er die Herrschucht, die Macht der Liebe, die Gattentreue, die Eifersucht, die Qual eines geängsteten Gewissens, das stolze Selbstgefühl, den Parteigeist, die weltverachtende Bitterkeit u. s. w. gleichsam in

vereinzelten Prachteremplaren, wie auf einem Solirchemel, vor uns hinstellt. Solche Bilder machen dann den Eindruck der höchsten Naturwahrheit, obwohl sie eigentlich auf einer Art von Fiktion beruhen. Wenn nun aber eben jener Physiker dazu fortschreitet, dieselben Kräfte und Erscheinungen, die er uns in einem künstlichen Experiment in ihrer elementaren Form gezeigt hat, nun auch in den verwickelteren Gestalten der realen Welt, zwar durch andere Faktoren modificirt und abgeschwächt, aber doch ganz dem Gesetz ihres Grundphänomens gemäß wirkend nachzuweisen, so wird es den meisten schwieriger werden, ihm zu folgen; der Reiz, den die einfache und augenfällige Erscheinung bot, wird verschwinden, und nur für den Eingeweihteren wird sich das Interesse steigern, da hier erst das volle Verständniß der wirklichen Natur eröffnet wird.

Auf etwas Aehnlichem scheint es uns zu beruhen, wenn viele die Goethesche Charakterzeichnung neben der Shakespeareschen matt und abgeblaßt finden, und der letzteren eine größere Naturwahrheit und Genialität zuschreiben wollen. Goethe, der stets mitten in der Gesellschaft und in mannigfacher praktischer Thätigkeit lebte und bei seinen Dichtungen kein begrenztes Publikum vor Augen hatte, stellt uns immer den ganzen, durch eine Masse von äußeren Bedingungen mitbestimmten Menschen dar; Shakespeare, der außerhalb der bürgerlichen Gesellschaft und ohne die Erfahrung eines praktischen Berufs lebte, und den Erwartungen eines bestimmten Zuhörerkreises genügen mußte, spaltet den Menschen aus

dem Schatz seiner innern Erfahrungen heraus und stellt, ohne die abschwächende und beengende Macht des Weltganzen näher zu beachten und zu kennen, die verschiedenen Grundrichtungen der menschlichen Natur in einzelnen leuchtenden Gestalten hin. Es ist klar, daß hiemit zwar eine Grenze und ein Mangel angedeutet, aber doch immer noch etwas unendlich Großes dem Dichter beigelegt wird, daß wir beide Gattungen sich ergänzend neben einander stellen und uns an der einen wie an der andern erfreuen können. Shakespeare zeichnet die psychologischen Urphänomene, die in der Wirklichkeit in solcher Reinheit und Stärke nicht vorkommen, Goethe die complicirteren Gebilde des realen gesellschaftlichen Lebens. Jene sind allgemeiner verständlich und effektvoller, diese haben ihren vollen Reiz nur für engere Bildungskreise. Aus ähnlichen Gründen beruht es auf Täuschung oder Ungenauigkeit des Ausdruckes, wenn man an Shakespeares dramatischen Personen besonders die individuelle Haltung rühmt. Das Individualisiren ist wohl überhaupt nicht Sache des tragischen Dichters; es erfordert eine Ausführlichkeit der Zeichnung, eine Kleinmalerei, die der ganzen Gattung fremd ist, von der jedenfalls Niemand weiter entfernt war als Shakespeare. Den Zweck, scharf unter sich abgegrenzte Gestalten vor uns hinzustellen, erreicht er durch das einfache Mittel, daß er seinen Figuren ganz wenige Züge, diese aber in ungewöhnlicher Stärke leiht. Durch die zwei Merkmale der körperlichen Mißgestalt und der rücksichtslofesten, vor keinem Mittel der List und Gewalt zurückschneuenden Herrschsucht tritt uns

Richard III. wie eine in Stahl gemeißelte Figur entgegen, von der wir gerne glauben, daß ihr kein zweites Exemplar entsprechen kann, da wir schon Mühe hatten, sie nur als ein Unicum zu begreifen. Goethe taucht seine Gestalten in das nivellirende Element gesellschaftlicher Sitte und Bildung und die unterscheidenden Züge heben sich erst aus dem Hintergrund der gemeinsamen Merkmale in feinen Linien heraus.

Die Blinden unter den Verehrern, die mit ihrem Shakespeare ungefähr verfahren wie die Theologen mit der Bibel, die alle denkbaren Qualitäten auf seinen Ehrenscheitel zu häufen bemüht und besonders darauf erpicht sind, gerade die augenfälligsten Mängel und Schwächen in Vorzüge, die dann freilich erst der Eingeweihte ganz verstehe, zu verkehren, preisen ausdrücklich auch die reiche und umfassende Weltkenntniß des Dichters, sein großes und vielseitiges Wissen. Würden sie nur sagen, es sey zu bewundern, wie Shakespeare trotzdem, daß er sein Lebenlang der bürgerlichen Gesellschaft und der praktischen Thätigkeit fern stand und von der gelehrten Bildung seiner Zeit bei den ungünstigen äußeren Verhältnissen seines jugendlichen Alters sich nur Weniges aneignen konnte, dennoch aus Wenigem Viel zu machen und mit genialem Takte vielfach das Fehlende zu ergänzen und grobe Fehlgriffe zu vermeiden gewußt habe, so wäre das der Wahrheit gemäß. Jene weitergehenden Behauptungen aber stellen die Sache auf den Kopf, und wir müssen ihnen gegenüber die Ansicht vertreten, daß Shakespeare von der strengen causalen Verkettung des Weltlaufs, von der realen Bedingtheit

alles menschlichen Handelns sehr mangelhafte Vorstellungen hatte, daß in Folge davon die dramatische Handlung in fast allen seinen Werken an großen Unwahrscheinlichkeiten, ja Undenkbarkeiten leidet, daß bei dem innigen Zusammenhang zwischen der Handlung und den Charakteren hiedurch auch die psychologische Zeichnung nicht selten eine verfehlte wird, und daß aus dieser einen, aber wichtigen Schranke seiner Begabung oder künstlerischen Ausbildung, aus diesen vielfachen Anstößen, die ein berechtigter Realismus beim Genuß seiner Werke nehmen muß, allein erklärbar wird, wie ein solcher Dichter gleich nach seinem Tode fast zwei Jahrhunderte lang von seinem eigenen Volk verkannt und vergessen werden konnte, wie die ganze romanische Race, welcher doch nur eine dünnliche Einseitigkeit auf unserer Seite einen feinen Sinn für das Schöne absprechen kann, den britischen Dichter heute noch fast ungenießbar findet, wie endlich auch der unbefangene Leser von germanischem Vollblut oft genug über widrige Eindrücke Herr werden muß, um für die übrigen Schönheiten des Dichters noch empfänglich zu bleiben.

Wenn wir behaupten, daß unter Shakespeares Dramen sich kaum ein einziges finde, das eine wohlgefügte, pragmatisch denkbare Handlung enthalte, und hiedurch vielfach auch die Charakteristik beeinträchtigt werde, so erfordert dies nun einen näheren Beweis und ein Eingehen auf ein Detail, das freilich dem Kenner der deutschen Shakespeareliteratur zum Theil nur schon bekanntes darbieten kann.